

Mißgunst, ohne Hochmut auf sein Wissen, und er glaubte mir! Das war es, was ich brauchte. Sein Wesen hatte, so schien es mir damals wenigstens, etwas Kindliches, dem Leben gegenüber Hilfloses, ja Mitleid- und Schutzheischendes. So gewann ich ihn lieb. Wenn mir aber Wedekind seine Dramen vorlas, hatte ich ein merkwürdiges Gefühl! Mir schien, als ob ein Mensch, der vorher auf mich den Eindruck vollkommenster geistiger Gesundheit gemacht hatte, plötzlich seinen Schädel öffne, um mir mit teuflischem Grinsen sein in Unordnung geratenes Gehirn zu zeigen. Aus diesem Gehirn schrien, wirr durcheinander, klagende Stimmen: „Ich kann ja nichts dafür! Es ist ja nicht meine Schuld! Die Sünden der Väter! O helft mir, daß ich nicht verzweifle!“ — Aus einer anderen Windung der Gehirnmasse aber schrie es: „Merde! Merde! Mist und Dreck ist Alles! — Je m'en fou! Es gibt keine Moral! Ich bin es, der Meister der ewigen Walpurgisnacht! Her zu mir, ihr lieben Hexchen! Ich will euch zeigen, wer in dieser Welt regiert! Es gibt keine Treue! Schafft mir den Professor mit seiner Ethik aus dem Festsaal! Es lebe die Schurkerei! — ! — Da bist du ja, Freund meines Herzens! Hast du auch dein Weibchen mitgebracht zum Fest der Wollust?! Kanzler! Kanzler! Gib ihm den Orden des goldenen Schaffells mit den Hörnern in Diamanten! Er hat sich verdient gemacht! — Wo ist mein Garderobier! Bring mir meine Masken, ich will mich unter das blöde Volk mischen! Meine Maske des Moralisten binde mir vor, ich empfangе heute den Kritiker des ‚New York Herald‘! Meine Faunmaske! Wo ist meine diabolische Faunmaske? Ich sehe da ein paar lesbische Weiber herankommen! Schleppt sie heran! Wein her! — Whisky! Whisky! Und bringt mir eine Pfeife mit Pastorenknaster! Ich will einen Vortrag über das Problem ewiger Jungfernschaft im literarischen Verein in Leipzig halten. Ah! Meine Verehrung, Durchlaucht! Da ist ja auch der geniale Eulenburg! Welch ein Künstler! Herr Graf, ich werde Ihnen einen Brief schreiben, in welchem ich es Ihnen schriftlich gebe, daß Sie ein Genie sind! Ich bin dabei, Ihre bajuvarischen Erlebnisse zu dramatisieren! Ich garantiere dafür, daß niemand merken wird, wer das Modell gewesen ist! Niemand, auch Ihr kaiserlicher Freund nicht! Sie sind ein grandioses Problem für die deutsche Literatur! Von allen Seiten betrachtet! Grrrrrandios! — Merken Sie Herr Graf, wie ich das Zungen-RRRRRRRRRR gut bringe? Ha ha ha! Wozu nehme ich denn dramatischen Unterricht? RRRRRRRRR! Das muß nur so rasseln! Holt mir Nijinsky! Er soll mir Tanzunterricht geben! Graziös will ich sein! Ich will den spanischen Tanz lernen! Castagnetten her, und du, verruchter Hans, spiel mir den Tanz auf der Gitarre, bei welchem man mit dem Hinterteil wackeln muß!“ — — —

Es war im Frühjahr des Jahres 1891. Wir kamen aus unserer Stammkneipe, welche die „Dichtelei“ hieß. Um vier Uhr morgens begleiteten wir den lyrischen Dichter Ludwig Scharf nach Schwabing. Ich hatte mich meinem lieben Scharf angeschlossen, dessen Gedichte mich begeistert hatten. Vor uns ging Wedekind mit meinem alten Freund Gustav Rickelt, der am Münchner Hoftheater wirkte. Der pockennarbige Maler Pohl, der erst Tierausstopfer war, dann als Glashilderkolorist für Nebelbilderlaternen-Fabrikanten gearbeitet hatte und nun für einen Kunsthändler in München kleine Ölbildchen malte, einen Zigarrenkistendeckel, auf welchem ein Schmetterling aufgenadelt war, hatte mit dem russischen Maler Scheretschewsky, der aussah wie ein Florentinerjüngling aus dem 16. Jahrhundert,